Verband Queere Vielfalt

Selbstverständlich
Vielfalt

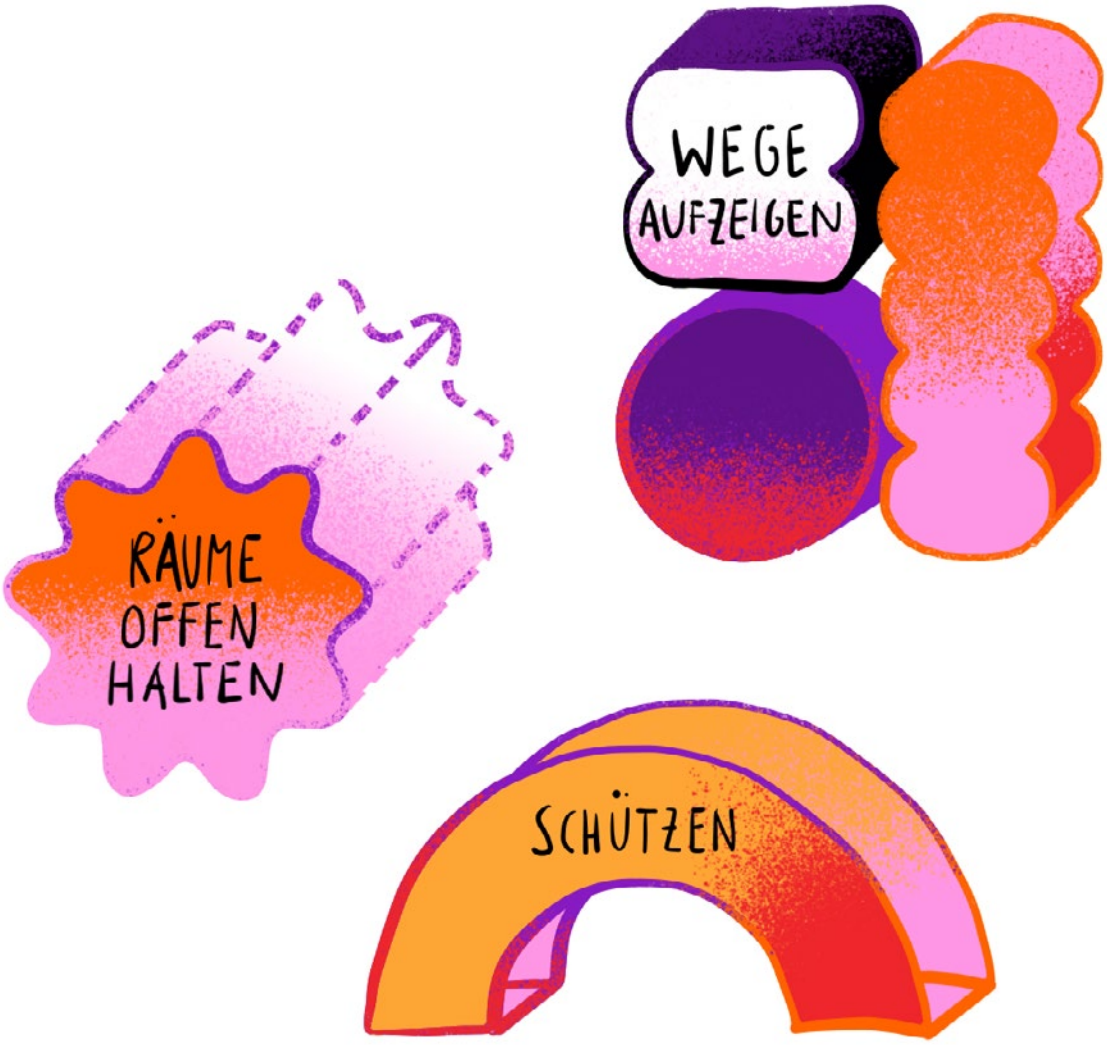


Queerfeindlichkeit begegnen

Sozialpädagogische Impulse zwischen Dialog und Grenzziehung

Autorin: Hannah Engelmann-Gith

Queer-Papier #13



Wer und was wird hier angegriffen – und was steckt hinter diesem Angriff? Diese Fragen können uns helfen, einen sozialpädagogischen Umgang mit queerfeindlichen Aussagen zu finden. Denn Queerfeindlichkeit basiert nicht auf Fakten und Argumenten, sondern auf Machtdynamiken und Affekten. Manche Akteur*innen machen sie zum Kern ihres Weltbilds und vertreten eine anti-queere Ideologie. Andere fühlen sich davon angesprochen und geben Fragmente dieser Ideologie wieder, ohne sich ihr vollends zu verschreiben. Ihnen gegenüber ist es nicht primär unsere Aufgabe, mit dem perfekten Gegenargument zu kontern. Vielmehr müssen wir ihnen Wege in eine queerfreundliche Gemeinschaft aufzeigen, vor allem aber den Raum für queere Entwicklungen anderer Jugendlicher offenhalten und LSBTIAQ* Jugendliche schützen.

Spuren anti-queerer Ideologie im Alltag

Queerfeindlichkeit hat viele Gesichter. Nicht alle davon sind wutverzerrt. Manche kommen vermeintlich sachlich daher und erreichen sogar Menschen, die LSBTIAQ* gar nicht grundsätzlich ablehnen. Ein Beispiel: In einer Fortbildung für Schulsozialarbeiter*innen wird faktenreich der Mythos widerlegt, die meisten trans* Jugendlichen würden sich später cisgeschlechtlich identifizieren. Danach sagt eine Teilnehmerin, sie vermute nun auch, die Trans*geschlechtlichkeit eines ihrer Schüler sei „nur eine Phase". Sie hat nur den Mythos gehört, nicht seine Widerlegung. Und es beruhigt sie wohl, das Ungewohnte als vorübergehend einzuordnen. Auch manche Adressat*innen der Jugendarbeit behaupten, die Geschlechterrollen seien naturgegeben und unveränderlich. **Wer sich so verhält, will meist niemandem schaden – und handelt doch hochproblematisch.** Wie können wir als Fachkräfte damit umgehen?

1. Zur gesellschaftlichen Einordnung von Queerfeindlichkeit

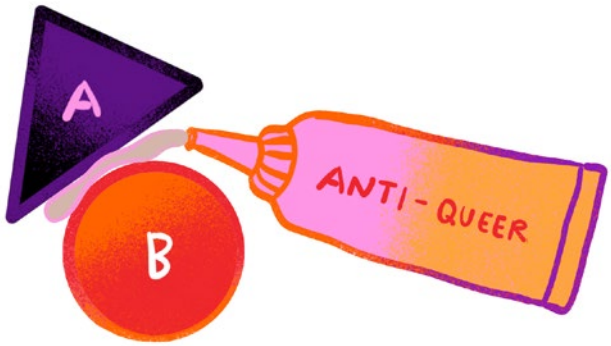
Eigentlich besteht große Einigkeit: **Viele gesellschaftliche Entwicklungen rund um geschlechtliche und sexuelle Vielfalt gehen in eine gute Richtung.** Homosexualität und Trans*Geschlechtlichkeit gelten in Psychologie und Medizin längst nicht mehr als Krankheit. Die „Ehe für alle" existiert seit bald 10 Jahren. Das Bundesverfassungsgericht hat 2017 auf die Beschwerde einer intergeschlechtlichen Person hin das Persönlichkeitsrecht nicht-binärer Menschen gestärkt; daraus folgte die dritte Option beim Geschlechtseintrag. Und 2024 ist das Selbstbestimmungsgesetz in Kraft getreten – begrüßt von queeren Verbänden wie auch von den großen Frauenorganisationen.

Doch eine **laute Minderheit** zieht die Legitimität queeren Lebens in Zweifel. Daran beteiligt sind völkische Nationalist*innen, religiöse Fundamentalist*innen und andere radikalisierte Kräfte, die für Gespräche kaum zugänglich sind. Sie eint nicht nur situative Queerfeindlichkeit, sondern eine anti-queere Ideologie: ein Weltbild, in dem geschlechtliche und sexuelle Vielfalt keinerlei Platz hat – weder als Sichtbarkeit noch als rechtliche Anerkennung queerer Personen, und schon gar nicht als Infragestellung tradierter Normen. Über die sozialen Medien erreichen diese Akteur*innen aber auch Menschen ohne gefestigte eigene Meinung. Darunter sind Fachkräfte und Adressat*innen der Jugendarbeit, mit denen sich ein kritischer Dialog lohnt.

Anti-queere Diskurse befeuern Beleidigungen und Gewalt gegen LSBTIAQ*. Die polizeilich registrierten queerfeindlichen Straftaten haben sich zwischen 2010 und 2023 fast verzehnfacht.[1] Rund ein Drittel der in einer Studie befragten intergeschlechtlichen Personen und trans* Frauen hat in den vergangenen fünf Jahren körperliche oder sexualisierte Gewalt wegen ihrer Queerness erfahren.[2]

2. Politische Funktionen anti-queerer Ideologie

Reaktionäre Geschlechterpolitik bringt diverse Akteur*innen zusammen.[3] Das macht sie attraktiv für Rechtsextreme, die Anschluss an bürgerliche Kräfte suchen.



Reaktionäre greifen Minderheiten an, um unterschwellig die normativen Uhren der ganzen Gesellschaft zurückzudrehen. Sie dämonisieren trans* und genderqueere Menschen – eine kleine Gruppe, die vielen zunächst fremd erscheint.

Wenn aber das Überschreiten von Geschlechtergrenzen zum Tabubruch wird – dann setzt das auch Menschen jenseits des LSBTIAQ*-Spektrums unter Druck, der ihnen zugeschriebenen Geschlechterrolle möglichst genau zu entsprechen. **So wird aus der Herabsetzung einer Minderheit eine Normsetzung für alle.**

3. Subjektive Funktionen von Queerfeindlichkeit

Anti-queere Ideologie zeigt sich nicht nur im politischen Diskurs – auch Adressat*innen der Jugendarbeit äußern sich queerfeindlich, wenngleich sie darin oft kein geschlossenes Weltbild ausdrücken. Um das zu erklären, weist Katharina Debus auf die Grundannahme der Kritischen Psychologie hin, nach der wir Menschen begründet agieren – selbst wenn wir uns oder unserem Umfeld schaden.[4] Unser Handeln ist nicht immer zielführend, erfüllt aber eine **subjektive Funktion**, antwortet also auf ein Bedürfnis. Dies anzuerkennen, erleichtert eine konstruktiv-kritische Kommunikation.

Worin liegt der Reiz rigider Geschlechternormen – auch für junge Menschen, die ihre Zukunft entwerfen? Einige Schlaglichter:

- **Tradition als Retro-Schick**: Die Beteiligung an der Erwerbsarbeit mit ihrem Konkurrenz- und Leistungsdruck ist ein zweischneidiges Privileg. Dagegen kann das Idealbild der Hausfrau und Mutter im Zentrum der idyllischen Kleinfamilie wie ein sicherer Rückzugsort wirken.[5]

- **Männlichkeit in der Krise**: Viele Frauen sind heute berufstätig und damit weniger abhängig von ihren Partnern; die Vormachtstellung des Mannes in der Familie steht in Frage.[6] Zugleich grassiert die Angst vor Klassenabstieg und Prekarisierung. Manche jungen Männer fühlen sich ihrer traditionellen Privilegien beraubt.

- **Umgrenzte Gemeinschaft statt solidarischer Gesellschaft**: Wenn alle vereinzelt auf dem Arbeitsmarkt, dem Datingmarkt, dem Marktplatz der sozialen Medien unterwegs sind, wächst die Sehnsucht nach Geborgenheit – die manche nur in der traditionellen Familie zu finden meinen.[7]

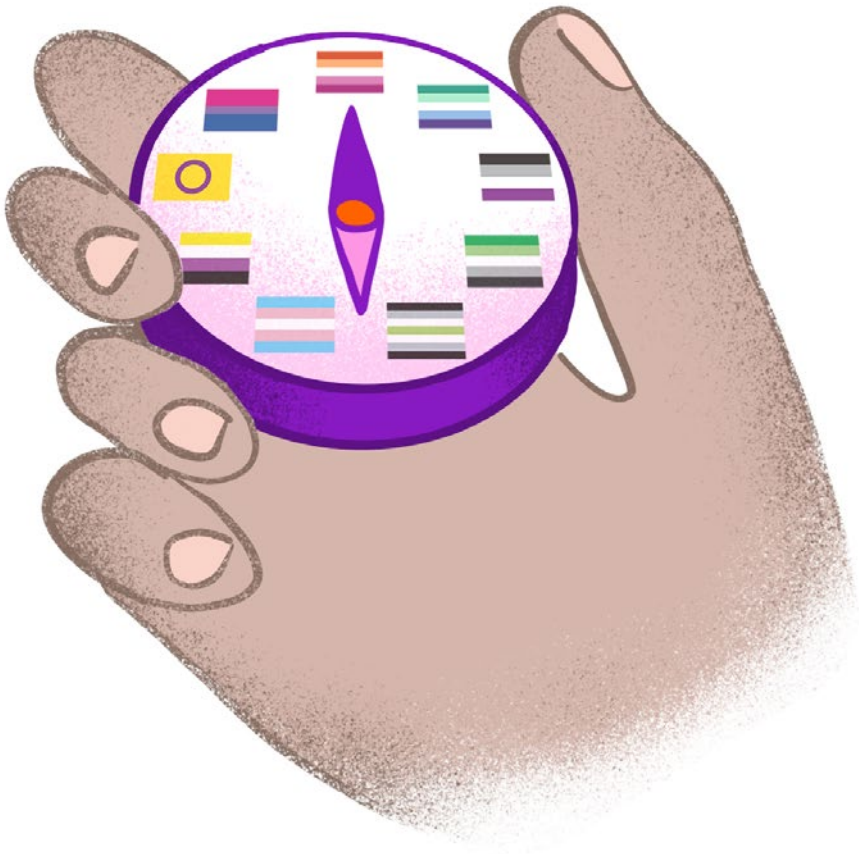
Diese alten Idealbilder geraten ins Wanken, wenn Menschen Geschlecht und Gemeinschaft anders leben. So können emotional aufgeladene Rollenvorstellungen zur Ablehnung von LSBTIAQ* führen.



Auswirkungen von Queerfeindlichkeit

Das Verständnis dafür, wie Queerfeindlichkeit zustande kommt, darf nicht den Blick darauf verstellen, was sie anrichtet. Den unmittelbaren Schaden erleiden LSBTIAQ* Personen: Insbesondere bei trans* und nicht-binären Jugendlichen ist die Suizidalität dramatisch erhöht – Mobbing und Ausgrenzung spielen dabei eine große Rolle.[8]

Aber auch alle anderen verlieren etwas, wenn Queerfeindlichkeit um sich greift: Einengende Geschlechternormen beschränken die Freiheit, sich zu entfalten und neue Formen von Selbstverständnis, Ausdruck und Beziehung zu erproben.



4. Impulse zur queerpädagogischen Haltung

Als Fachkräfte dürfen wir eine klare Haltung haben und auch unsere Gefühle benennen – sie gehören zu einem authentischen Dialog. Aber wir sollten **nicht erwarten, dass unser Gegenüber unsere Haltung direkt übernimmt**, wenn ihm eine andere für seine Lebenslage sinnvoller erscheint. Daher werden wir queerfeindliche Vorfälle nicht immer verhindern können.

Das macht unsere Arbeit komplizierter, entlastet uns aber auch: Wir sind in der Verantwortung, Queerfreundlichkeit zu leben und auf Queerfeindlichkeit zu reagieren – nicht, die Lernprozesse unserer Adressat*innen zu steuern. Wir können gemeinsam herausarbeiten, welche Bedürfnisse hinter diskriminierendem Verhalten stehen, und erkunden, wie sie sich anders stillen ließen. Wir können Wegweiser und Kartenmaterial bereitstellen – aber **ihre Erkenntnisreise machen die Jugendlichen selbst**.

Was wir anbieten, ordnen Lernende vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen und Vorstellungen ein – und nehmen womöglich nur an, was zu ihrem bisherigen Denken passt. Frigga Haug sagt, wir sollten diese **„Erfahrungen in die Krise führen" – in Frage stellen, in Bewegung bringen**, um eine Entwicklung möglich zu machen.[9]

Wenn das nicht gleich gelingt, denken wir daran: Junge Menschen probieren Aussagen aus und sind in ihren Ansichten meist noch nicht gefestigt. Auch wenn unsere Impulse zunächst abgewehrt werden, können sie noch lange nachwirken.

5. LSBTIAQ* und queere Entwicklungspotenziale schützen

Wir können und sollten mit denjenigen arbeiten, die sich queerfeindlich äußern. Noch zentraler ist es aber, die anderen Teilnehmenden zu schützen – diejenigen im LSBTIAQ*-Spektrum ebenso wie diejenigen, die vielleicht noch auf der Suche sind.

Wenn nötig, müssen wir die Rolle der für alles offenen Begleiter*innen verlassen und eine klare Grenze ziehen: bis hierhin und nicht weiter.

Eine solche Grenzziehung kann für alle Beteiligten eine wichtige Lernerfahrung sein. Dabei sollten wir reaktionäre Behauptungen nicht größer machen, als sie sind – sie aber auch nicht hinnehmen, als wären sie eine Meinung wie jede andere.

Darüber hinaus sollten unsere Einrichtungen eine **Kultur des solidarischen Beistands** leben: klar kommunizieren, dass sie zum Wert der Vielfalt stehen, in Workshops dialogische Konfliktklärung einüben und trainieren, wie alle Umstehenden bei Diskriminierung einschreiten können. Diese Schritte haben sich bewährt, um queerfeindliche Vorfälle zu verringern und ihre Auswirkungen abzuschwächen.[10]

Gut belegt ist auch die **positive Wirkung von queeren Jugendgruppen**, insbesondere an Schulen: Ihre Mitglieder fühlen sich sicherer und stärker zugehörig, und die Gruppen verbessern das soziale Klima insgesamt.[11, 12] Der Effekt verstärkt sich, wenn die Schule zudem allgemeingültige Regeln zur Akzeptanz von LSBTIAQ* erlassen hat.[13] Das lässt sich gut auf Jugendzentren und andere Einrichtungen übertragen: Viele LSBTIAQ* erleben es als geradezu magische Erfahrung, zum ersten Mal einen Raum zu betreten, in dem die Mehrheit *anders* ist – ähnlich wie sie selbst. Und in einer Atmosphäre, in der diverse Entwicklungsrichtungen frei von Abwertung offenstehen, finden auch Jugendliche jenseits des LSBTIAQ*-Spektrums leichter ihren Weg.

Auch die einrichtungsübergreifende **Vernetzung von Fachkräften** kann nachweislich zum Schutz queerer Jugendlicher vor Diskriminierung beitragen.[14] Die Netzwerkaktiven können einander unterstützen und junge LSBTIAQ* bedarfsgerecht weiterverweisen. Zugleich stärkt die Zusammenarbeit uns selbst als queere Fachkräfte und Verbündete.

Und auch als einzelne Fachkräfte machen wir einen Unterschied. Eine große Befragung amerikanischer LSBTIAQ* Jugendlicher ergab: Ihr Suizidrisiko sank stark, wenn sie **mindestens eine*n akzeptierende*n Erwachsene*n** in ihrem Umfeld hatten.[15]



Hinweise zum Weiterlesen

Direktes Reagieren

LSVD+/BVT* (2022)
Soll Geschlecht jetzt abgeschafft werden? 12 Fragen und Antworten zu Selbstbestimmungsgesetz & Trans*Geschlechtlichkeit.
www.lsvd.de

Stern, K* (2024)
Queerer Taschenanker für stürmische Momente.
www.ngvt.nrw

Pädagogische Handreichungen

Klemm, Sarah/
Wittenzellner, Ulla (Hrsg., 2025)
Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Diskriminierung und Rechtsextremismus.
www.dissens.de

Uni Köln/mediale pfade
Webportal ULAT – Unlearning Anti-Feminism on TikTok. Medienpädagogische Handlungsempfehlungen und Methoden.
www.antiantifeminism.org

Analyse & Kritik

Butler, Judith (2025)
Wer hat Angst vor Gender?
www.suhrkamp.de

Bergold-Caldwell, D. et al. (Hrsg., 2026)
Pädagogik und Geschlecht als Gegenstand politischer Kämpfe. Zur Analyse rechter, antifeministischer und rassistischer Diskurse.
www.budrich.de

---

1 Bundesministerium des Innern und für Heimat (2024): Lagebericht zur kriminalitätsbezogenen Sicherheit von LSBTIQ*. Online: https://kurzlinks.de/BMI2024 (zuletzt abgerufen: 20.09.2026).

2 European Union Agency for Fundamental Rights (2024): LGBTIQ Equality at a Crossroads: Progress and Challenges. EU LGBTIQ Survey III. Vienna. Ergebnisse Online: https://kurzlinks.de/EU-FRA2024 (zuletzt abgerufen: 20.09.2026).

3 Siehe auch Queer-Papier #2 zu rechtspopulistischen Ideologien.

4 Debus, K. (2025): Warum verhalten Menschen sich diskriminierend? Subjektive Funktionalität von Diskriminierung und Stärkung von Handlungsfähigkeit als Ansätze für Prävention und Intervention. In: Klemm, S./Wittenzellner, U. (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Diskriminierung und Rechtsextremismus. Berlin. S. 58-73.

5 Dietze, G. (2020): Why Are Women Attracted to Right-Wing Populism? Sexual Exceptionalism, Emancipation Fatigue, and New Maternalism. In: Dies./Roth, J. (Hrsg.): Right-Wing Populism and Gender: European Perspectives and Beyond. Bielefeld, 147-166.

6 Sauer, B./Penz, O. (2023): Konjunktur der Männlichkeit: Affektive Strategien der autoritären Rechten. Frankfurt. S. 79-81.

7 Vertiefend: Notz, G. (2015): Kritik des Familismus: Theorie und Realität eines ideologischen Gemäldes. Stuttgart.

8 Jadva, V. et al. (2023): Predictors of self-harm and suicide in LGBT youth: The role of gender, socio-economic status, bullying and school experience. In: Journal of Public Health, 45 (1), 102–108. Online: https://doi.org/10.1093/pubmed/fdab383 (zuletzt abgerufen: 13.09.2026).

9 Haug, F. (1987): Erfahrungen in die Krise führen oder: Wozu brauchen die Lernenden die Lehrer? In: GEW Lüneburg (Hrsg.): Wi(e)der die Anpassung: Texte der Kritischen Psychologie zu Schule und Erziehung. Soltau, 20-29. Online: https://arsfemina.de/wieder-die-anpassung/erfahrungen-die-krise-f%C3%BChren (zuletzt abgerufen: 13.09.2026).

10 Christou, M. et al. (2024): Prevention of violence against LGBTIQ+ youth: A systematic review of successful strategies. In: International Journal of Educational Research 2024 (124). Online: https://doi.org/10.1016/j.ijer.2024.102320 (zuletzt abgerufen: 12.09.2026).

11 Ceatha, N. et al. (2021): Protective Factors for LGBTI+ Youth Wellbeing: A Scoping Review Underpinned by Recognition Theory. In: Int. J. Environ. Res. Public Health 2021 (18). Online: https://doi.org/10.3390/ijerph182111682 (zuletzt abgerufen: 12.09.2026).

12 Russell, S. T. et al. (2021): Promoting School Safety for LGBTQ and All Students. In: Policy insights from the behavioral and brain sciences, 8 (2), 160–166. Online: https://doi.org/10.1177/23727322211031938 (zuletzt abgerufen: 20.09.2026).

13 Kaufman, T. M. et al. (2024): Gender Sexuality Alliances and School Safety: Who Benefits Most, and Do Additive School-Led Practices Strengthen the Link? In: Journal of Youth and Adolescence, 53, 1499 – 1512. Online: https://doi.org/10.1007/s10964-024-01957-0 (zuletzt abgerufen: 12.09.2026).

14 De Witte, K. et al. (2024): Implementing Youth Worker Networks to Achieve Social Impact in the Eradication of LGBTQIA-Phobia. In: Sex Res Soc Policy 2024 (21), 1220–1232. Online: https://doi.org/10.1007/s13178-023-00926-9 (zuletzt abgerufen: 13.09.2026).

15 The Trevor Project (2019): Accepting Adults Reduce Suicide Attempts Among LGBTQ Youth. Research Brief. Online: https://kurzlinks.de/Trevor2019 (zuletzt abgerufen: 12.09.2026).

Wir gestalten die offene Gesellschaft und stärken ein respektvolles Miteinander. Dafür fördert der LSVD⁺ – Verband Queere Vielfalt die Regenbogenkompetenz von Fachkräften. Als Teil des Kooperationsverbunds „Selbstverständlich Vielfalt“ entwickeln wir Bildungsformate, um LSBTIAQ*-Feindlichkeit wirksam zu begegnen.

Wenn Sie mehr über das LSVD⁺-Projekt und unsere Angebote erfahren wollen, wenden Sie sich an:

Familien- und Sozialverein des LSVD⁺ – Verband Queere Vielfalt e. V.
Rheingasse 6
50676 Köln

Leonie Achterhold
leonie.achterhold@lsvd.de
Tel.: 0221 - 925 961 16
Mobil: 0155 - 604 655 14

Sabrina Braick
sabrina.braick@lsvd.de
Mobil: 0176 - 560 632 89

Clara Clasen
clara.clasen@lsvd.de
Tel.: 0221 - 925 961 12
Mobil: 0155 - 603 954 36

Christian Lapp
christian.lapp@lsvd.de
Tel.: 030 - 789 547 63

Jürgen Rausch
juergen.rausch@lsvd.de
Tel.: 0221 - 925 961 13
Mobil: 0176 - 301 037 91

www.selbstverstaendlich-vielfalt.de/lsvd/

Autorin: Hannah Engelmann-Gith, www.hannah-engelmann.de
Redaktion: Leonie Achterhold, Sabrina Braick, Clara Clasen, Christian Lapp, Jürgen Rausch
Layout & Satz: Christian Bart, www.fugeefilms.de
Illustrationen: Inga Israel, www.ingaisrael.de
Erscheinungsdatum: November 2026

Impressum
V. i. S. d. P. Familien- und Sozialverein des LSVD⁺ – Verband Queere Vielfalt e. V., vertreten durch Klaus Jetz, Rheingasse 6, 50676 Köln
Für inhaltliche Aussagen und Meinungsäußerungen tragen die Publizierenden dieser Veröffentlichung die Verantwortung.

Selbstverständlich Vielfalt

LSVD+ Verband Queere Vielfalt

Gefördert vom
Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend
im Rahmen des Bundesprogramms
Demokratie leben!